



# Befragung hessischer Medizinabsolventen mit Fokus auf die psychosozialen Fächer

## Hessische Absolventenbefragung zu beruflichen Plänen und Motiven

Seit 2009 führt die Stabstelle Qualitätssicherung der Landesärztkammer Hessen (LÄKH) im Rahmen ihrer Befragungsprojekte die Absolventenbefragung durch [3]. Als Erhebungsinstrument dient ein selbst entwickelter teilstandardisierter Fragebogen. Der Basisbogen erfragt retrospektiv und prospektiv Motive zur Studienfachwahl, berufliche Pläne, Erfahrungen während des Medizinstudiums und für die Wahl des zukünftigen Arbeitgebers wichtige Kriterien. Die Zielgruppe der seit Herbst 2009 kontinuierlich laufenden Befragungen sind alle Absolventen der Ärztlichen Prüfung in Hessen, die zusammen mit ihren Examensergebnissen den Fragebogen erhalten.

Ein wichtiger Kooperationspartner ist hierbei das Hessische Landesprüfungs- und Untersuchungsamt im Gesundheitswesen (HLPUG). Die Befragung erfolgt entsprechend den bundeseinheitlichen Ärztlichen Prüfungen jeweils im Frühjahr und im Herbst. In der Vergangenheit wurde der Basisbogen durch einen Zusatzbogen mit wechselnden thematischen Schwerpunkten ergänzt.

2013 bis 2014 wurde bei drei Befragungswellen ein Zusatzbogen mit dem Thema „Psychosoziale Fachgebiete“ integriert. Initiiert und erstellt wurden diese zusätzlichen Fragen in Kooperation mit dem Ausschuss „Ärztliche Psychotherapie“ der LÄKH, um herauszufinden:

- welche Erfahrungen die Absolventen mit den psychosozialen Fachgebieten während ihres Studiums gemacht haben;
- welche fachspezifischen Kompetenzen sie als wichtig erachten;
- ob ihnen die Abgrenzungen zwischen den drei psychosozialen Fachgebieten bekannt sind;
- welchen Unterstützungsbedarf sie hinsichtlich der Weiterbildung zum Facharzt in einem der psychosozialen Fachgebiete sehen.

## Zuwachs in den psychosozialen Fächern?

Zu den psychosozialen Fachgebieten zählen die „Psychiatrie und Psychotherapie“, die „Kinder- und Jugendpsychiatrie und Psychotherapie“ (KJP) sowie die „Psychosomatische Medizin und Psychotherapie“. Laut der Ärztestatistik der Bundesärztkammer [1] waren zum 31.12.2014 365.247 Ärzte berufstätig, 10.088 davon waren Fachärzte für Psychiatrie und Psychotherapie, 4.123 für Psychosomatische Medizin und Psychotherapie und 2.039 für KJP. Insbesondere die Fächer KJP und Psychiatrie und Psychotherapie gehören zu den Fächern, die einen vergleichsweise hohen Zuwachs seit mehreren Jahren verzeichnen können [1]. Diesem positiven Trend steht allerdings eine große Zahl von Ärzten gegenüber, die in absehbarer Zeit in den Ruhestand gehen werden. 57,3 % aller in Deutschland noch berufstätigen Fachärzte der Psychiatrie und Psychotherapie sind über 50 Jahre und 13,9 % über 60 Jahre alt. In der KJP entspricht dieser Anteil 53,6 % und 15,4 %. In der Psychosomatischen Medizin und Psychotherapie sind die Anteile der Fachärzte in den höheren Altersgruppen mit 84,5 % und 49,5 % besonders groß. [1]

Trotz der auf den ersten Blick derzeit positiven Nachwuchsentwicklung ist es für die Zukunftsprognosen wichtig, die Wahrnehmung der psychosozialen Fächer aus der Perspektive junger Ärzte zu betrachten, um frühzeitig problematische Aspekte und Handlungsbedarf zu erkennen.

## Soziodemografische Daten

Die 485 Antwortenden sind im Durchschnitt 27,6 Jahre alt, haben im Mittel 13 Fachsemester Medizin bis zu ihrer Ärztlichen Prüfung studiert und besitzen zu 95,9 % die deutsche Staatsbürgerschaft. 62,0 % sind weiblich, 38,0 % männlich.

## Erfahrungen mit den psychosozialen Fächern

Bei 56,4 % der Antwortenden wurde während des Studiums das Interesse an den psychosozialen Fächern geweckt. Nur wenige Absolventen haben jedoch auch praktische Erfahrungen darin erworben. 15,4 % absolvierten eine Famulatur und 5,8 % ein PJ-Tertial in einem der psychosozialen Fächer.

Die Absolventen sollten die Wichtigkeit verschiedener im Fragebogen vorgegebener Kompetenzen für eine Tätigkeit in einem der psychosozialen Fächer (Beispiele: Empathie, Kommunikationsfähigkeit, soziale Kompetenz und Übernahme von Verantwortung) einschätzen. Jede dieser Kompetenzen konnte mit 1 für „unwichtig“, 2 für „eher unwichtig“, 3 für „wichtig“ und 4 für „sehr wichtig“ bewertet werden. Alle vorgegebenen Kompetenzen wurden als „wichtig“ oder sogar „sehr wichtig“ erachtet. Zusätzlich sollten die Absolventen abschätzen (Skala von 1 für „schlecht“, 2 für „eher schlecht“, 3 für „gut“ und 4 für „sehr gut“), wie gut sie auf diese Kompetenzen im Laufe ihres Studiums vorbereitet wurden. Hier fiel die Bewertung eher negativ aus. Als „eher schlecht“ bewertet wurde die Vorbereitung auf beispielsweise Empathie, Kommunikationsfähigkeit sowie soziale Kompetenzen.

## „Psychiatrie eher akut, Psychosomatik eher chronisch“?!

Um herauszufinden, wie die drei psychosozialen Fächer seitens der Absolventen inhaltlich definiert werden, wurden sie gefragt, ob ihnen die Unterschiede hinsichtlich der Fachgebiete bekannt sind. Im Falle einer positiven Beantwortung wurden sie darum gebeten, deren Merkmale kurz in eigenen Worten zu erläutern. 80,6 % der Absolventen gaben an, diese zu kennen. Größtenteils sahen sie die Unterschiede im Spektrum der Erkrankungen, der Patientenklientel und den Therapieoptionen. Ob



diese Aussagen richtig oder falsch waren, wurde nicht bewertet. Es sollte lediglich erfasst werden, inwiefern den Absolventen die Abgrenzungen der psychosozialen Fächer im Rahmen ihres Studiums vermittelt wurden. Wie unterschiedlich die Vorstellungen sind und in welche Richtung sie gehen, zeigen folgende Beispielzitate:

- „Psychiatrie eher akut, Psychosomatik eher chronisch“
- „Unterschiedliche Fachärzte; Psychosomatik: fachübergreifende Zusatzausbildung“
- „Psychosomatik: (...) evtl. besser behandelbar; Psychiatrie: meist nicht heilbare Krankheiten; KJP: Familiäres Umfeld sehr wichtig/prägend.“

## Weiterbildung in psychosozialen Fächern?

In den vergangenen fünf Jahren unserer Befragungen planten 1,6 % der antwortenden Absolventen im Fachgebiet Psychiatrie und Psychotherapie, 0,6 % im Fachgebiet KJP und 0,1 % im Fachgebiet Psychosomatische Medizin und Psychotherapie ihre Weiterbildung zu beginnen. Welche Argumente sprechen aus Sicht der Befragten für oder gegen eine Tätigkeit in einem der psychosozialen Fächer? Anhand einer neutral formulierten Liste verschiedener Aspekte der Tätigkeit in einem psychosozialen Fach, sollten die Absolventen beurteilen, welche dieser Aspekte für oder gegen eine solche Tätigkeit sprechen. Dafür sprachen aus Sicht der Absolventen insbesondere:

- die Möglichkeit zu flexibler Arbeitszeitgestaltung nach einer Niederlassung (95,3 %);
- mehr Gestaltungsmöglichkeit im Hinblick auf Zeit und dem Umgang mit den Patienten (93,2 %);

## Interessenkonflikt

Autoren sind aufgefordert, mögliche Interessenkonflikte offenzulegen. Eine Erklärung ist dem Manuskript beizufügen: „Die Autoren erklären, dass sie keine finanziellen Verbindungen mit einer für den Artikel relevanten Firma haben.“ Oder: „Die Arbeit wurde durch die Firma ABC unterstützt.“ (LÄKH)

• dass Empathie für den Umgang mit den Patienten notwendig ist (91,1 %).  
Dagegen sprachen nach Meinung der Absolventen:

- weniger „objektive“ Fakten für die Beurteilung einer Erkrankung (87,1 %);
- die finanziellen Kosten der Weiterbildung (81,5 %).

Die Frage, wie sie über die beruflichen Möglichkeiten in den psychosozialen Fächern während ihres Studiums informiert wurden, beantworteten 28,1 % mit „schlecht“ und 57,4 % mit „eher schlecht“. Als wichtige Unterstützungsangebote für die Weiterbildung in einem psychosozialen Fach wählten aus der Vorgabe 45,6 % „bessere Informationen über das Fachgebiet“ und 37,7 % eine „finanzielle Förderung bei den Weiterbildungskosten“.

## Welche Handlungsoptionen ergeben sich?

Bundesweit gehören die Fachgebiete der psychosozialen Fächer zu den medizinischen Gebieten, die derzeit einen kontinuierlichen Zuwachs an Ärzten zu verzeichnen haben. Die große Anzahl der Ärzte dieser Gebiete, die in den nächsten Jahren in den Ruhestand gehen sowie der Anstieg psychischer Erkrankungen und somit des Bedarfs, relativiert diesen positiven Trend [2]. Auch die Zunahme der nicht besetzten offenen Facharztstellen in psychosozialen Fächern und der wachsende Anteil von Ärztinnen, die in der Regel eine geringere ärztliche Lebensar-

beitszeit als ihre männlichen Kollegen aufweisen [4], erfordern Maßnahmen, um einem Ärztemangel auch in diesen Fachgebieten zu begegnen. Unsere Erhebung gibt Hinweise auf mögliche Maßnahmen, um Ärzte für die psychosozialen Fächer gewinnen zu können. Obwohl das Studium bei über der Hälfte der Absolventen Interesse für ein psychosoziales Fach geweckt hat, kennen diese nur zum Teil die inhaltlichen Definitionen und Abgrenzungen dieser Fachgebiete und sind unsicher hinsichtlich deren finanzieller Aspekte. Absolventen, die sich für eines der psychosozialen Fachgebiete interessieren, sollten also frühzeitig besser über die genauen Merkmale und Herausforderungen dieser Fächer sowie ergänzende Unterstützungsangebote, wie beispielsweise Weiterbildungsverbände, informiert werden.

**Silke Nahlinger MPH,  
Nina Walter M.A.,  
Dr. Dipl.-Soz. Iris Bruchhäuser,  
Dr. med. Roland Kaiser**

Korrespondenzadresse:  
Silke Nahlinger, MPH  
wissenschaftliche Teamassistentin  
Landesärztekammer Hessen  
E-Mail: [silke.nahlinger@laekh.de](mailto:silke.nahlinger@laekh.de)

Die Literaturhinweise finden Sie auf unserer Website [www.laekh.de](http://www.laekh.de) unter der Rubrik „Hessisches Ärzteblatt“.



Literatur zum Artikel:

## Befragung hessischer Medizinabsolventen mit Fokus auf die psychosozialen Fächer

von Silke Nahlinger, Nina Walter, Iris Bruchhäuser, Roland Kaiser

- [1] Bundesärztekammer, B. Ä. K. „Ergebnisse der Ärzttestatistik zum 31.12.2010 bis 31.12.2014.“ (2011–2015). <http://www.bundesaerztekammer.de/ueber-uns/aerzttestatistik/> (Zugriff: 06.07.2015)
- [2] Schneider, F. „DGPPN-Nachwuchskampagne Teil 4 „Psychiatrie und Psychotherapie ohne Ärzte? Die aktuelle Perspektive““. *Nervenarzt* 81 (2010): 243–250.
- [3] Nahlinger S, Bruchhäuser I, Walter N, Kaiser R. Berufliche Pläne und Motive hessischer Absolventen der Ärztlichen Prüfung von 2009 bis 2014. *Hessisches Ärzteblatt* 5/2015. S. 270–276
- [4] Walter N, Baumann L, Kaiser R. „Empirische Untersuchungen der Landesärztekammer Hessen zur Arbeitszeit von Krankenhausärzten und zu besonderen Problemen der Vereinbarkeit von Familie und Beruf für Ärztinnen seit 2001“. In: Report Versorgungsforschung. Arbeitsbedingungen und Befinden von Ärztinnen und Ärzten. Befunde und Interventionen. Deutscher Ärzteverlag Band 2. Berlin. 2010; S. 29–32